

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. - Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann. Magdeburg. - Druck und Verlag von W. F. Fuchs & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. - Fernsprechnr. 1154. - Für Anzeigen 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. - Zeitungsbekanntmachung: 416. - Belegpreis: Vierteljährlich 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Bei Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. - Inseratentgelt: die 1. Zeile des 1. Wortes 20 Pf., im Restamt 30 Pf., im Restamt 30 Pf., 1. Zeile des 1. Wortes 20 Pf., im Restamt 30 Pf., im Restamt 30 Pf. - Postkontingent: Nr. 5254 Berlin. - Einjähriger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 122. Magdeburg, Donnerstag den 25. Mai 1916. 27. Jahrgang.

## Friedensvermittlung in Sicht.

Wir haben gestern mitgeteilt, daß der deutsche Reichskanzler die Unterredung Edward Grens mit dem Vertreter der „Chicago Daily News“ in einem Gespräch mit dem Berliner Vertreter der „New York World“ beantwortet hat. Die beiden Staatsmänner begegnen einander also auf dem neutralen Boden der amerikanischen Presse mit Rede und Gegenrede.

Man geht kaum fehl, wenn man sowohl in Herrn Bell, der den englischen Minister erhörte, wie in Herru v. Wiemann, der mit dem deutschen Kanzler sprach, die Werkzeuge eines einheitlich gerichteten Willens erblickt. Wir werden in dieser Annahme durch eine Depesche bestätigt, die Wiemann der deutschen Presse übermittelt und die folgendermaßen lautet:

Vorigen Sonnabend deutete Präsident Wilson in einer seiner Reden an, daß die Zeit für Amerika, seine Dienste für Friedensvermittlung anzubieten, in die Nähe rückt. „Der Krieg“, sagte er, „ist zum Stillstand gekommen, und bei Dingen, die mit Gewalt nicht zu bemeistern sind, müssen Beratungen einsehen.“

hat, sondern nur darum, die Gegenseitigkeit der beiderseitigen Auffassungen festzustellen. Aus ihr ergeben sich die großen Schwierigkeiten des Friedensschlusses auf Grund der Kriegslage, wie ihn Bethmann anstrebt.

Wie haben sich angesichts dieser Tatsachen die Anhänger des Friedens in beiden Lagern zu verhalten? In den Ländern der Gegner werden sie die Einsicht fördern müssen, daß Deutschland auch in einem noch so langen Kriege wirtschaftlich und militärisch nicht auf die Knie zu drücken ist. In Deutschland werden sie mit Nachdruck auf die Tatsache hinweisen müssen, daß das eigentliche Ziel jeder militärischen Operation, den Willen des Gegners zu brechen, in einem fast zweijährigen Kriege noch nicht erreicht worden ist, und daß dieses Ziel angesichts der Größe der gegnerischen Koalition auch in einem noch jahrelang dauernden Kriege nicht mit Bestimmtheit zu erreichen ist.

und gibt dem Widerstreben die schärfsten Ausdrücke. So hat der französische Ministerpräsident Briand an die Delegation russischer Dumamitglieder, die über England in Paris eingetroffen sind, eine Ansprache gerichtet, in der diese löblichen Sache wiederkehren:

Das Wort „Frieden“ ist eine Lasterung, wenn es bedeutet, daß der Angreifer nicht bestraft werden soll, und daß Europa morgen Gefahr läuft, aufs neue der Willkür einer Militarfaute unterworfen zu werden, die von Hochmut und Herrschsucht getrieben ist. Der Friede wird aus unserm Siegel hervorgehen. Der Friede muß auf das Völkerrecht begründet und von Bürgschaften gewährleistet sein, gegen die kein Land aufbegehren kann. Dieses Ideal macht die Größe unserer Aufgabe aus. Dieser Sieg kommt. Deutschland triumphiert nicht. Es scheint, daß es sich vor den Augen der Welt mehr und mehr erniedrigt, es lebt in Hunger, Mangel und Gewissensbissen. Es ist die Nacht des Ideals, die wir bekämpfen. Das bedeutet für Deutschland den Anfang des Endes und für uns die Gewißheit, daß die Siegesstunde bald schlagen wird. Die Verbündeten geben ihr Blut, ihre Männer und ihr Material an die gemeinsame Sache, und jetzt, meine Herren, wenden wir unsere Herzen und unsere Geister denen zu, die sich da unten schlugen und über denen der Ruhm schon aufleuchtet.

Es handelt sich also bei den beiden Unterredungen um einen Versuch indirekter Fühlungnahme, der das Vorspiel wirklicher Beratungen werden könnte. Freilich noch nicht werden muß. Denn der Inhalt der Unterredungen zeigt, daß man von beiden Seiten noch ein gut Stück Weges zurückzulegen hat, um einander näher zu kommen.

Die Antwort Bethmanns an Grens behandelte in etwa drei Vierteln ihres Inhalts die Vorgeschichte des Krieges, die schon bis zum Ueberdruß erörtert worden ist. Viel mehr als die Frage, wie man in dieses Unglück hineingeraten ist, interessiert die Welt das schwierige Problem, wie man aus diesem Unglück wieder herauskommt. Grens hat für die Lösung dieses Problems eine moralische Formel gefunden; er verlangt „Gutmachung des Unrechts“. Bethmann sucht in dem letzten Viertel seines Gesprächs, das von der Zukunft handelt, und das wir gestern wörtlich wiedergegeben haben, eine realistische Lösung: er fordert

Haben die Anhänger des Friedens auf beiden Seiten in diesem Sinne Erfolg, und tritt inzwischen keine entscheidende Aenderung der Kriegslage ein, so werden die Gegner zu Friedensverhandlungen bereit sein, in denen sie die Zentralmächte als gleich Starke anerkennen. Würde man sich aber darauf verstehen, in Verhandlungen nur unter der Bedingung einzutreten, daß von der andern Seite die erwiesene und dauernde Ueberlegenheit des Gegners anerkannt wird, dann wären wir vom Friedensschluß noch weit entfernt, die Gespräche der Staatsmänner würden verstimmen, und die Waffen würden weiter sprechen, bis — vielleicht bis man auf beiden Seiten einsieht, daß man dann doch den Frieden schließen muß, den man schon früher hätte haben können.

In der ersten Sitzung der Kammer am vorigen Donnerstag hat Briand schon mit geschwollenen Worten jongliert, und mühsam dadurch die Empörung besänftigt. Er wiederholt dies Mandor gegenüber den russischen Gästen und hofft, mit der alten Waffe der tönenden Phrase abermals einen Sieg in der Öffentlichkeit und in der Welt der Entente zu erringen. Aber das notwendige Echo in der französischen Presse bleibt aus. Briands alter Gegner, der Senator Clemenceau, rechnet vielmehr mit dem Phrosener auch schon ab. Er schreibt in seinem Blatt, und der Senator muß dem Vorsitzenden des Ausschusses des Senats die bittere Anklage passieren lassen:

### Frieden auf Grund der Kriegslage.

Nach im gegnerischen Ausland wird man sich dem, was an dieser Formel berechtigt ist, nicht verschließen können. Denn eine Friedenskonferenz ist leider nun einmal keine Sittenkommission und kein unparteiisches Gericht, sie hat nicht Recht, sondern einen Ausgleich der Interessen nach Maßgabe des gegebenen Kräfteverhältnisses zu finden. Die militärischen Tatsachen lassen sich bei einem Friedensschluß nicht ausschalten. Wären aber die Gegner grundsätzlich bereit — sie sind es leider noch nicht —, einen Frieden auf Grund der gegebenen Kriegslage zu schließen, so würde sich sofort ergeben, daß in der Beurteilung dieser Kriegslage die weitestgehende Vereinbarungsvorsichten bestehen. Deutschland wird, wie es der Reichskanzler schon in seinem Gespräch hat, die Kriegsliste zeigen. Er wird darauf hinweisen, daß die deutschen Heere gewaltige Gebiete des Gegners besetzt halten, daß jeder Versuch, sie zurückzuwerfen, bisher vergeblich gewesen ist, und daß sich die Bewegung, soweit sie auf den Kriegsschauplätzen noch vorhanden ist, immer noch zugunsten der Zentralmächte vollzieht. So vor Verdun und in Südtirol. Eine Ausnahme macht nur der abgelegene russisch-türkische Kriegsschauplatz in Kleinasien.

Wanhes steht in der amerikanischen Unterredung Bethmanns nicht, was man gern darin gelesen hätte. Man findet darin nur eine allgemeine Formel, keine konkreten Vorschläge. Aber vielleicht hat der Reichskanzler mehr zu sagen, als was er einem Zeitungsmann zur Veröffentlichung in der Presse sagen zu können glaubt, vielleicht hat er es schon gesagt. Wir wissen es nicht, aber wir wünschen und hoffen es. Denn wir wünschen und hoffen, daß die Gespräche Grens und Bethmanns mehr sein möchten als ein kleines Zwischenpiel im blutigen Drama, mehr als eine geringfügige Episode im waffenklirrenden Gange der Weltgeschichte.

Wenn Sie nach zwei Jahren der schwersten Verantwortlichkeiten, die frisch und frisch übernommen, um nicht zu sagen geradezu erbtet wurden, vor Frankreichs Volksvertretern das Wort ergreifen, haben Sie die Pflicht, uns allen etwas anderes zu sagen, als die Stunde anzukündigen, wo uns zu hoffen erlaubt sein werde. Sie schulden uns eine Abrechnung, und zwar eine Abrechnung über Taten. Es heißt die Grenzen der Unversehrtheit überschreiten, wenn man uns sagt, daß wir, um Ihr Werk zu beurteilen, erst warten sollen, bis die Kanonen aufhören zu donnern. Unsere Front hat sich um zwanzig Monaten trotz Dofern, wie sie die Geschichte nicht kennt, nicht geduldet. Sie erfuhr vielmehr, trotz eines Widerstandes, der der höchste Ruhm unsers Vaterlandes ist, sogar eine Einkinkung bei Verdun. Wir haben ein Recht auf andre Erklärungen über Taten, um Fehler wieder gutzumachen, wenn welche gemacht sind; es heißt Frankreich verraten, für Sie, wenn Sie sie uns verweigern, für uns, wenn wir nicht unsern Willen, diese Fehler gutzumachen, durchsetzen.

### Die Gegner werden darauf erklären,

daß die Vorwärtsbewegung der Zentralmächte im wesentlichen zum Stillstand gekommen sei. Sie verfügten über mehr Menschen, mehr Geld und mehr Mittel als die Zentralmächte. Ihnen ständen die Seewege offen, die Deutschland verschlossen seien. Denke man sich den Krieg ins Unbestimmte verlängert, dann sei ihnen der Sieg gewiß, da Deutschland wirtschaftlich und schließlich auch militärisch zusammenbrechen müsse.

„Wir sind nicht besiegt, sondern wir werden siegen!“ so klingt es von England nach Deutschland herüber. „Wir sind nicht besiegt, und wir werden auch nicht besiegt werden!“ so hallt es von deutschen Zeitungen nach England zurück.

Der fast zwei Jahre dauernde Krieg hat gezeigt, daß es auch der stärksten Koalition

### nicht möglich ist, Deutschland niederzurbringen.

Zu dieser Tatsache, und in den grausamen Erfahrungen des Krieges erblicken wir die stärkste Garantie für die künftige Sicherheit Deutschlands und für die Erhaltung des Weltfriedens, eine viel stärkere Garantie als in einem Friedensschluß, der die Gegner des Reiches zu einem Vergebungsband zusammenschmiedet würde. Nicht „Hinausschiebung“ der Grenzen und damit und damit des Kriegsendes ins Ungewisse, sondern Erhaltung Deutschlands durch erfolgreiche Verteidigung und Beschleunigung des Friedensschlusses, ist unsere Lösung.

Hoffentlich wird es auch die Lösung der ganzen deutschen Presse, soweit sie sich wenigstens ihrer verantwortungsvollen Aufgabe bewußt ist. Einige Blätter allerdings werden von vornherein sich absondern. Sie benutzen gleich die erste freundliche Nachricht, um an Wilsons Absichten herumzumäkeln, sie lächerlich zu machen oder sie zu diskreditieren. Das Beginnen ist gefährlich. Einmal werden diese Auslassungen als „Meinung des deutschen Volkes“ vom feindlichen Ausland über den Ozean gefahelt und drüben ganz falsche Wirkungen auslösen. Zum andern werden sie im deutschen Volk selber eine große Erbitterung hervorrufen, denn dies Volk erblickt, wie Bethmann betonte, genau wie die übrigen europäischen Völker aus tiefer Seele und in allen seinen Schichten den endlichen Frieden. Es gibt ohnehin noch Abgründe genug, die uns von ihm trennen; es ist wahrlich nicht nötig, wohl aber ein vermerklisches Spiel, sie noch künstlich zu vertiefen und zu verbreitern.

Der angekündigten Abrechnung wollen Briand und seine Ministerkollegen entgehen. Folglich häuft er Phrasen auf Phrasen. Aber Frankreichs Bevölkerung ist nach zweiundzwanzig Kriegsmontaten der ewigen Verkröftungen überdrüssig; sie ist bereit, auf den Abbruch des Krieges einzugehen und die Verantwortlichkeiten zu unterfuchen, das heißt mit Briand, Poincaré, Viviani und den übrigen abzurechnen. Briand fürchtet sich vor dem kommenden Gericht; folglich erklärt er das Wort „Frieden“ für eine Lasterung. Damit ist nicht gesagt, daß auch Frankreichs Volksvertretung ebenso denkt, geschweige denn das französische Volk.

Es handelt sich in diesem Zusammenhang nicht darum, zu untersuchen, wer in seiner Beurteilung der Zukunft recht

ist, sondern nur darum, die Gegenseitigkeit der beiderseitigen Auffassungen festzustellen. Aus ihr ergeben sich die großen Schwierigkeiten des Friedensschlusses auf Grund der Kriegslage, wie ihn Bethmann anstrebt.

### vor Verdun einen großen Erfolg

zu erringen. Einen großen, nicht nur einen lokalen, wie in den letzten beiden Tagen auf dem rechten Ufer der Maas bei Douaumont. Der Franzose ist leicht entzündet. Er sieht leicht das Ziel, aber schwer die Hindernisse, die seiner Erreichung im Wege stehen. Ein großer Erfolg bei Verdun — etwa die Gewinnung der alten Linie von Anfang März — würde den Franzosen die Hoffnung vorkaukeln, daß sie doch noch den Feind aus ihrem Lande hinauswerfen könnten. Dann würde Wilson in Paris nur taube Ohren finden.

Indeß, wir nehmen an, daß es dazu nicht kommen wird. Wir nehmen auch an, daß der lokale Erfolg der Frau

den regierende Frankreich ist jeder Friedensvermittlung äußerlich betrachtet abgeneigt

zosen bei Douaumont bald wieder aufgehoben sein wird. Erfolgreiche Gegenstöße auf engem Gebiet sind den Franzosen in der dreimonatigen Schlacht schon mehrmals gelungen; sie haben aber immer keine lange Dauer gehabt und den Ring um die Festung nicht gelockert.

Zuletzt dieser Umschwung auch jetzt wieder ein, dann werden die Hoffnungen, die da und dort in diesen Stunden in Frankreich aufleben, sich wieder verflüchten. Damit wird ein Grenzübergang hergesteilt, der den offiziellen Streifen es nicht erlaubt, Vermittlungen des neutralen Großstaates

schroff abzuweisen, aus den Briand'schen Worten eine Briand'sche Tat zu machen.

Die Anregung dazu kann schneller kommen, als wir es heute denken. Am nächsten Freitag will Wilson abermals in einer Rede auf die Friedensvermittlung zurückkommen und seine Ansichten und Vorschlagsmöglichkeiten fester umrissen darstellen. Für sein Vorgehen sind in erster Linie unsere amerikanische Gräben maßgebend. Im Herbst sind die Präsidentschaftswahlen. Der Mann, der den Weltkrieg zu beenden vermöchte, hat gewaltige Chancen, als

der größten einer geehrt zu werden. Das für einen Wahlsieg nicht ganz unerheblich ist.

Was das Motiv sein wie und was immer, uns gilt nur das Beginnen und das Ziel. Und da müssen wir gestehen, daß die Schritte Wilsons die ersten sind, die ernst genommen werden müssen und die uns tatsächlich das Ende der entsetzlichen europäischen Tragödie bringen können. Aus diesem Grunde ist jedes Wort Wilsons und jede seiner Handlungen in nächster Zukunft aufmerksam zu wägen.

# Im Giskeller vor Verdun.

Großes Hauptquartier, 18. Mai.

Nach einem abgeschlagenen französischen Angriff. Mit ausgelöschten Lichtern tastet sich unser Wagen langsam auf der Chaussee vor. Stockfinstere Nacht. Es regnet in Strömen. Hier und da ein Pfosten, der vom Auslöser die Parole fordert. Ab und zu eine Leuchtflügel, die das ganze Gelände geisterhaft erhellt. Man sieht schwarze Umrisse von Mauern und Wagen auf der Chaussee — müde, verregnet — kommen und gehen, Verwundete und Krankenträger, zerfetzte Waldstücke, Telefonstrüppen, Säulen, frischgebante Stellungen. Immer lebendiger wird das Dunkel, je tiefer wir in das nächtliche Ohrwerk der großen Schlacht vordringen.

Da, wo der Wald anfängt, steigen wir auf, Reservisten liegen und stehen wartend herum, völlig durchnäßt. Die Gräben beginnen. Sie sind blank von Wasser. Langsam schieben wir uns vorwärts. Aus der Stellung vorn knallt es herüber wie von großen Pfeifen: Gewehrfeuer. Hell mit schauerlichem Echo. Die Artillerie ist fast still; nur selten ein dumpfer Einschlag. Zahlreiche verirrte Kugeln fauchen über uns in den Wald — hell pfeifend und singend — und schlagen kläsend in das Holz der Bäume. Wieder begegnen uns Krankenträger. Dunkle Schatten. Auf den Wagen dunkle Pakete. Sind es Verwundete, tote? Der Graben ist schmal. Wir pressen uns an die nasse Lehmwand und lassen den heiligen Zug vorbeiziehen.

Immer häufiger klatschen die Kugeln in die Pannm. Wir sind 600 Meter vorn. Eine Richtung, in der weißes Bauholz schimmert. Wir biegen in einen Seitengraben und sind am Ziele. Wir treten in zwei, drei alte ausgemauerte Gewölbe, schräg in die Erde eingelassen. Das ist der „Giskeller“.

Dieser Wald, durch den wir gewandert sind, war einst ein Schloßpark.

Mit breiten Wegen, lauschigen Ecken, herrlichem Waldbestand. Das große und weiße Herrenhaus liegt heute vorn in der umkämpften Front. Ein Trümmerhaufen, der zur Feldschanze aufgeworfen ist. Diese Gewölbe waren der Giskeller des reichen Schlosses. Dunkel, kühl, mit grünem Moos an den Eingangstoren. Heute herrschen hier Ärzte und Telefonisten.

Es ist 12 Uhr Mitternacht. Der Telefonist sitzt vor seinem Schrank mit den vielen Lüchern, Stöpseln und Drähten. Unaufhörlich: Täh — täääh — täääh. Er wirft die Stöpsel hinein, horcht, ob gesprochen wird, zieht die Stöpsel wieder heraus, fertigt Fragen und Witten ab. Nicht unruhiger als in einer Zentrale von Hamburg oder Leipzig, und ist doch nur 600 Meter vor dem sichern Tode.

Ein junger Mensch von der Verbandstelle im Nebengewölbe tritt ein. Er will mit Feldlazarett 1 sprechen. Täh — täääh — täääh. „Hallo, hier Giskeller. Also, bisher 24 Schwere und 68 Leichtverwundete hier durchgepaßiert. Letzter Transport eben von Hindenburg abgefahren. Meist wird nach Feldlazarett 3 dirigiert. Hallo! Verstanden? Hören Sie: Hauptmann P. mit schwerem Kopfschuß liegt noch vorn und kommt im Laufe der Nacht. Auto bereithalten. Verstanden? Schluss.“ Täh — täääh — täääh.

Mitten in dem Gespräch ein Einschlag, nicht weit von hier. Die Scheiben der Tür klirren, der Apparat, die Tasse, die neben dem Telefonisten steht, der ganze Keller zittert dumpf.

Man sieht nach oben an das niedrige Gewölbe. Ein einziges dickes Kaliber und der ganze „Giskeller“ ist verschüttet.

Um 1 1/2 Uhr langes Gespräch von vorn an den Kommandeur der Artillerie. Ich höre nur abgerissene Sätze: „Gegenüber Abschnitt 10 feuert vorgezogenes feindliches Geschütz“ — „Starke Schanzabteilungen seit einer halben Stunde gegenüber Abschnitt A tätig.“ — „Zwei feindliche Maschinengewehre in linker Hälfte von „Gambetta-Graben“ anscheinend umgeben in Richtung „Nach-Stellung.“

Es ist nahtlos im „Giskeller“. Einige Ziegel des Bodens sind lose, und das schmutzige Wasser quillt hervor, wenn man auf sie tritt. In der Ecke auf einem Lager von Stroh, in einer Holzkrone, beginnt es zu schnarchen. Eine Weckeruhr tickt, an einem langen braunen Eisennagel der Wand hängend. Da, wieder ein Einschlag; wieder ein Klirren und Zittern, das durch die ganze Erde fortgeht. Und immer wieder: tää — täääh — täääh. Dieses leise, aber einbringliche, in seiner monotonen Unerlöschlichkeit aufpeitschende Geseurr: tää — täääh — täääh — täääh!

Um 2 Uhr 15 Minuten wird es vor der Tür des Giskellers lebendig. Ich trete hinaus in die pechschwarze Nacht. In das Stimmengewirr des Arztes und der Träger mischen sich

die stöhnenden, wimmernden Laute

der eben angekommenen Verwundeten. Aus dem Nebengewölbe fällt das weiße stechende Licht einiger Aketylenlampen. Im Vorbeigehen stoße ich an etwas Weiches. Ich leuchte hinunter. An der Wand liegt ein Schlafender — regungslos, anscheinend übermüdet hingeunken. Ich decke ihn zu. Aus dem Gewölbe her ertönt der Schrei eines Verwundeten, dem der Arzt seinen Verband abnimmt.

Dies sind die letzten, die der abgeschlagene Angriff uns kostete. Es sind die am schwersten Verwundeten, die Hilflosen, deren Transport am längsten währte. Manche von

ihnen sind erst vor einer Stunde unter dem Schutze des Dunkels aus dem feindlichen Infanteriefeuer herausgezogen worden. Schmutzig, blutüberströmt, in voller Ausrichtung liegen sie auf den Bahren. Einer umklammert in der Wundangst seine gerettete Tabakspfeife; sein rechtes Bein ist ihm weggeschossen; ein blutender Stumpf.

Einer nach dem anderen kommt auf den weichen weichen Leinentisch, unter das grelle Oberlicht, das seine Hüfte und bleicher macht und seine Wunden blank und bloß legt. Zu steht dabei. Zuerst windest du dich vor Grauen, ein Körnchen packt dich. Dann kommen die Tränen. Aber dann schließt du

einen zerrissenen armen Teufel,

der die Zähne zusammenbeißt. Dann schämst du dich. Nicht wegen der Tränen, sondern weil du hier sitzt als elender Zuschauer. Und dann lebst du ganz von selber Hand mit an. Du hörst keine Einschläge mehr und keine Gewehrknallen pfeifen; kaum noch das Wimmern der ringsum wartenden. Du siehst nur, wie du einem armen hilflosen Menschenbruder ein Quentchen Linderung, ein ganz klein wenig Hilfe bringen kannst.

Stunde auf Stunde verinnert. Immer leerer wird das Gewölbe. Unermüdet arbeitet der Arzt. Freundlich und leise helfen ihm die andern. „S u m m, N a m r a d“ — ein grandartiger Sanitätser sagt es begütigend zu einem Sterbenden, der nichts mehr hört und sieht.

Um 5 Uhr morgens

erschüttert ein furchtbarer Knall

das Gewölbe, die Erde, die ganze Luft. Alle Verwundeten waren jetzt tot. Ich sah neben dem Arzte, der die Verwundetenliste abschloß. Auf den Knall springen wir hinaus. Das konnte kein Einschlag sein. Durch den gelichteten Wald sahen wir vorn über der ersten Linie eine gewaltige Rauch- und Feuerfäule aufsteigen. Ein Sandgranatenlager mußte explodiert sein, oder ein Munitionskorpus oder ein Lager von Leuchttraketen. Gott sei Dank nicht bei uns.

Als wir zurückkamen, lag jener Schlafende noch immer an der Mauer des „Giskellers“. Der Arzt nahm die Decke von ihm. Es war kein Schlafender, sondern ein Toter.

Unterdesse hatte sich der Himmel im Osten geröht. Die Sonne stieg aus ihren Morgenschleiern auf. In allen Regentropfen der Zweige und Blätter und Blumen brach sich der Glanz der Morgensohle. Ein Specht begann zu hämmern. Wir sahen vor der Tür des Giskellers. An der weißen Schürze des Arztes war noch ein kleiner Fleck rotem Blutes. Aber über sein gelbes müdes Gesicht huschte ein reine Freude.

Dr. Adolf Küster, Kriegsberichterstatter.

# Was der Krieg bringt.

## Schwere Kämpfe bei Douaumont.

Die hartnäckigen Kämpfe um die Vorstellungen von Verdun dauern mit unermindelter Heftigkeit an. Das schildert auch wieder der gestrige Tagesbericht, der nur in einem Teile der Auflage gebracht werden konnte. Er besagt über den Westen folgendes:

Die Absicht eines Gegenangriffs der Deutschen der südwestlich von Vionville am 17. Mai, durch die Ausführenden des 7. Infanterieregiments, die in der Gegend von Neufchâteau wurden abgewiesen.

Im Maasgebiet war die Gefechtsfähigkeit infolge ausgedehnter Gegenangriffe des Feindes besonders lebhaft. Links des Flusses nahmen wir südlich des Camard-Waldes ein französisches Hochhaus. Feindliche Angriffe südlich der Höhe 304 und am Südhang des Toten Mannes scheiterten.

Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Gehäuses Douaumont bis an den Gaillette-Wald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluß an starke Feuerbereitungen drangen die Franzosen in unsere vordersten Stellungen ein. Unsere Gegenstöße warfen sie auf den Hügel des Angriffsbahnhofs wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Douaumont, die übrigens jetzt in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Nordwestlich der Feste Bauz wurde ein vorgestern vordringend in Feindeshand gefallener Sappentopf zurückerobert.

Durch Sprengung zerstörten wir auf der Combrésy-Höhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung.

Bei Ravage-Palameiz und Senzev (auf den Maasböden südlich von Verdun) brachen feindliche Angriffe in der Hauptsache im Sperrfeuer zusammen; kleinere, in unsere Gräben eingebrachte Abteilungen wurden dort niedergelämpft.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von Bailly abgeschossen.

Vom Osten und vom Balkan ist wiederum „nichts Neues“ zu melden.

## Die Italiener auf der Flucht.

Die Oesterreicher vervollständigen ihre Erfolge in Südtirol von Tag zu Tag. Am Dienstag meldete die Heeresleitung folgendes:

Unsere Truppen rücken nun auch beiderseits des Sugana-Tals vor. Gegen Berzo wurde vom Feinde ein Versuch unternommen. Reiche Beute fiel in unsere Hand.

Das Grazer Korps überschritt die Grenze und verfolgt den geschlagenen Gegner. Das italienische Werk Monte Verena ist in unsern Besitz. Im Brand-Tal ist ein Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Chiesla im Gange.

Die Zahl der seit dem 15. Mai erbeuteten Gefangenen hat sich auf 188 erhöht.

Unsere Seeflugzeuge besetzten die Eisenbahnstrecke San Dona di Piave-Porto Gruaro mit zahlreichen Bomben.

Immer näher rücken somit die Oesterreicher an die italienische Tiefebene heran. Der römische Korrespondent des „Daily Telegraph“ gibt folgende Darstellung des österreichischen Sieges in Südtirol: „Die Gefechtslinie verläuft jetzt vom Monte Peri bis zum Dodicigipfel am Gardasee. Erfolg hatten die Oesterreicher an folgenden Hauptausfallpunkten: im Ledrotal, bei der Zugna Dorta südlich Rovereto, bei Terragnolo l'Altico und im Sugana-Tal. Die schwere Artillerie des Feindes ist ungenügender stark, Munition im Ueberschuß vorhanden, und die Mannschaften sind Kernastruppen. Vierzig permanente Forts des Feindes nehmen am Kampfe teil.“

## Der Seefrieg.

Der britische Dampfer „Athens“ wurde versenkt. Der dänische Dampfer „Karla“ stieß auf eine Mine und sank 8 Meilen vom Leuchtfeuer „Almagrundet.“ Die Besatzung wurde gerettet.

Der Helsingborg-Dampfer „Rosalia“, der von Kopenhagen nach Frankreich führen wollte, ist nördlich des Stockholmer Schärenhofs bei Sandhamn, sechs Meilen vom Lande entfernt, auf eine Mine gestossen. Der Dampfer sank sofort. Die Besatzung wurde gerettet. Die Mine ist wahrscheinlich russischer Herkunft.

Der 1500 Tonnen große Dampfer „Languebec“ wurde am Sonntag von einem deutschen U-Boot unterseeisch im Mittelmeer versenkt. Der Kapitän wurde gefangen genommen, weil sich sein Schiff verteidigt hatte. Fahrgäste befanden sich nicht an Bord. Die Besatzung wurde nach der Torpedierung aufgelesen.

Der griechische Dampfer „Anastassios Coroneos“ (1901 Br.-Reg.-Tonnen) ist gesunken.

Lloyd's meldet, daß das italienische Segelschiff „Sabroticottis“ im Mittelmeer versenkt wurde.

Der norwegische Dampfer „Tjomo“, mit Kaptein von Gardiff nach Genoa unterwegs, ist in der Nähe von Aludia durch ein österreichisches U-Boot versenkt worden.

Die Dampfer „Westdijf“ und „Rijndam“ mußten ihre amerikanische Post in England zurücklassen.

Reuter meldet aus Paris, daß der französische Dreimaster „Myosotis“ aus Gecamp von einem österreichischen U-Boot versenkt worden ist. Die Mannschaft wurde gerettet.

\* \* \*

## Frühlingserwachen im Osten.

Von der östlichen Front wird uns geschrieben: Es war am 17. Juli 1915 an einem der schönsten Sommertage, als der Befehl durch den Schützengraben lief: „Alles packen, es geht weiter.“ Erstauente Geschäfte, denn fast ein halbes Jahr lang hatten wir jene Stellung innegehalten. Ein jeder von uns kannte die Gräben genau, an jedes Plätzchen knüpfte sich eine Erinnerung an das dort Erlebte. Auf dem Friedhof ruhte mancher lieber Kamerad, und jeder schmückte, so oft er konnte, die Gräber mit frischen Blumen und stand dann dort in tiefem Gedanken.

## Die kleine Vereinsgesetznovelle.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags will die von der Regierung eingebrachte Novelle zum Vereinsgesetz nicht zum Scheitern bringen. Sie folgten dem Urteil der meisten Gewerkschaftsvertreter und Gewerkschaftsjuristen, die in dem Entwurf einen nicht unwesentlichen Vorteil für die künftige organisatorische Arbeit erblickten, und sie will den konservativen Feinde bereiten, die mit unablässigem Eifer auf die Verschleppung oder womöglich Vernichtung der angebahnten Reform hinarbeiten. Wer das Ziel will, muß auch die Mittel wollen, und darum handelt die Fraktion nur konsequent, wenn sie diesmal von weitergehenden Reformanträgen absieht, für die sie sonst mit leidenschaftlichem Eifer eingetreten ist, und für die sie auch in Zukunft mit nicht geringem Eifer eintreten wird.

In viel höherem Maß als der vorliegende Regierungsvorschlag entspricht ein früher vom Reichstag angenommener Gesetzentwurf den Wünschen der Fraktion. Dieser Entwurf, der auf ihr Vordringen und mit ihrer Zustimmung angenommen wurde, befreit das Vereinsgesetz von vielen drückenden Bestimmungen, u. a. auch von dem vielumstrittenen Sprachenparagrafen. Aber dieser Entwurf liegt in einer Schublade des Bundesrats, und es ist kein Geheimnis, daß er jetzt, während des Krieges, keine Aussicht hat, Gesetz zu werden. Dafür hat der Bundesrat einen eigenen Antrag eingebracht, der gewissermaßen eine kleine Abschlagszahlung an die Gewerkschaften darstellt. Die Wiederannahme von Anträgen, die auf die Abschaffung des Sprachenparagrafen und des Jugendlichenparagrafen zielten, bedeutet eine Wiederherstellung des vom Reichstag früher beschlossenen Entwurfs, und damit die Zurückführung der ganzen Angelegenheit auf den toten Punkt. Eine loyale Kritik wird aus der Abstimmung der Fraktion auch nicht abgesehen, daß sie die Aufhebung jener unklügelten Bestimmungen nicht will oder für unrichtig hält, sie wird auch nur schließen, daß die Fraktion den Gewerkschaften nicht den Vorteil entgehen lassen will, der für sie nach ihrem eigenen Urteil in der neuen Vorlage enthalten ist.

Ist die Haltung der Fraktion also durchaus verständlich, so folgt daraus noch nicht das Gebot, sie für unbedingt richtig zu halten. Man kann auch anders argumentieren. Man kann sagen, daß das künftige Verhalten der Behörden gegenüber den Arbeiterorganisationen nicht von der Fassung eines einzelnen Gesetzesparagrafen abhängig sein wird. Gerät die Regierung nach dem Krieg wieder in das Fahrwasser der Scharfmacher, so wird der neue Paragraph die Behörden nicht hindern, die Gewerkschaften weiter zu schikanierten. Befreit sich die Regierung von diesen Einflüssen, so liegt für sie in dem bestehenden Gesetz kein Zwang, die Methoden der Schikane fortzuführen, am abgesehen davon, daß das Gesetz dann mit Leichtigkeit gründlich gebessert werden kann.

Dazu kommt noch ein sehr wichtiger politischer Gesichtspunkt. Der beharrliche Widerstand, den die Regierung der Aufhebung des Sprachenparagrafen entgegensetzt, ist ein ungeheurer Fehler. Eine Nation, die nach den Versicherungen des Reichskanzlers unterdrückte Völker befreien will, darf sich nicht an eine Gesetzesbestimmung klammern, die den nichtdeutschen Bewohnern des Reiches ver-

bierte, ihre Angelegenheiten in öffentlichen Versammlungen in ihrer Muttersprache zu erörtern. Der Sprachenparagraf hätte nie Gesetz werden dürfen, er hätte wenigstens zu Beginn des Krieges schleunigst aufgehoben werden müssen; sich jetzt aber gar noch seiner Aufhebung zu widersetzen, für die eine sichere Mehrheit im Reichstag vorhanden ist, ist ganz ohne Sinn und Verstand. Wird jetzt wiederum durch die Polen, die die nächsten dazu sind, der Antrag auf Aufhebung dieses Paragrafen eingebracht und vom Reichstag — unter dem Druck der Regierung — abgelehnt, so kann die sozialdemokratische Fraktion durch die Abgabe einer entsprechenden Erklärung wohl ihre Seele retten, aber der innere Keim, den die Regierung fleuert, wird durch diese Tatsachen schwer kompromittiert.

Man wird sich bei dieser Gelegenheit auch an die ganze Geschichte dieses unseligen Paragrafen erinnern. Er ist zustande gekommen, ohne daß es im Reichstag jemals eine Mehrheit gegeben hat, die aus innerer Überzeugung für ihn eingetreten wäre. Die Fortschrittspartei, die in der Zeit des Blutschlusses eine Mehrheit für ihn bilden half, schloß ihn mit heftigem Würgen, weil ohne ihn das ganze Gesetz nicht zustande gekommen wäre, und weil man aus dem Blutschluß doch etwas Sichtbares nach Hause bringen wollte. Unter schweren Konflikten ist der Sprachenparagraf dem Reichstag aufgedrungen worden, und jetzt wird der Reichstag gezwungen, vorläufig auf seine Aufhebung ausdrücklich zu verzichten, damit von der beschlossenen Vereinsgesetzreform wenigstens ein kleiner Ausschnitt Gesetz werden kann.

Die Gefühle, mit denen die sozialdemokratische Partei die kleine Vereinsgesetznovelle entgegennimmt, sind daher von Dankbarkeit weit entfernt. Und mit der Haltung der Fraktion wird man sich nur dann befreundet können, wenn der Kampf um weitere Verbesserungen des Vereinsgesetzes mit der allergrößten Entschiedenheit fortgesetzt wird. Die nichtdeutschen Bewohner des Reiches, die auf den Schloßtürmen draußen ihr Blut mit deutschem Blut mischen, von den drückenden Bestimmungen des Gesetzes zu befreien, ist eine Ehrenpflicht des Reiches, eine Ehrenpflicht des Deutschen Reichstags, eine Ehrenpflicht vor allem der deutschen Sozialdemokratie. —

Die Kommission für diese Vereinsgesetznovelle setzte am Dienstag ihre Verhandlungen fort. Dabei hatte sie zunächst den Wunsch, den Dr. Dertel seinen in der ersten Sitzung begonnenen Obstruktionsfeldzug weiterzuführen zu sehen. Ueber die Verhandlungen erhalten wir folgenden Bericht:

Dr. Dertel (son.) prophezeite für den Fall der Annahme des Gesetzentwurfs in langatmigen Ausführungen, an denen ausschließlich er selbst behagen empfand, die schwerste Beeinträchtigung des Volkswohls. Er zitierte die Fortschrittler Hersteinberger und Traub, die für Herrn Dr. Dertel unpfählich Autoritäten geworden sind, weil sie gegen die Zulassung der Arbeiterjugend zu den Gewerkschaften eine nicht zu verachtende Abneigung haben. Zeitungsausdräger, Regierungen und Wadtsische werden nach Herrn Dr. Dertel in Zukunft Einfluß auf die Verhandlungen der Gewerkschaften ge-

winnen. Diejenigen Anhänger der Vorlage, denen diese nicht weit genug geht, forderte Herr Dr. Dertel nachdrücklich auf, ihre Wünsche in Anträgen zum Ausdruck zu bringen. Ministerialdirektor Dr. Lwalsch hatte nämlich vorher wiederholt mit Bestimmtheit erklärt, daß jede Erweiterung der Novelle das Gesetz zum Scheitern bringen werde.

Genosse Landsberg suchte der Regierung klar zu machen, daß die Aufrechterhaltung des Sprachenparagrafen in einer Zeit, in der man eine polnische Universität in Warschau eröffnet habe und für die Gründung einer flämischen Universität in Gent eintrete, sie der Lächerlichkeit überantwortet müsse, und regte eine Fassung der Novelle an, die die Gewerkschaften in höherem Maße als der Entwurf gegen Schikanen der Verwaltungsbehörden und richterliche Willkür zu schützen imstande sei.

Ministerialdirektor Dr. Lwalsch erklärte, sich zu der Frage der Änderung des Wortlauts der Novelle erst nach Stellung eines Antrags äußern zu können.

Genosse Dr. Quard legte gegenüber der konservativen Befürchtung, daß die Zulassung der Jugend zu den Gewerkschaften zu einer Verwilderung der jungen Leute führen werde, an der Hand der Bildungsprogramme der Verbände der Lithographen, der Buchbinder, der Transportarbeiter und der Metallarbeiter dar, in wie hohem Maße die Gewerkschaften sich um die Förderung der Bildung ihrer jugendlichen Mitglieder und damit der Gesamtkultur verdient machten. Nicht die gewerkschaftlichen Bestrebungen brächten die Sittlichkeit der Jugend in Gefahr, sondern die Arbeitsverhältnisse der Jugendlichen; ihre Verbesserung lehnten aber gerade die Konservativen hartnäckig ab.

Der Fortschrittler Dove und der Nationalliberale List erklärten übereinstimmend, daß sie das Zustandekommen der Novelle wünschten, und, um sie nicht zu gefährden, alle weitergehenden Anträge ablehnen würden. Der letztere sprach übrigens namens seiner Partei aus, daß sie gegen die Beseitigung des Sprachenparagrafen sei.

Auch der Zentrumsgewählte Bester, der sich von der Novelle namentlich für die christlichen Gewerkschaftsorganisationen Nutzen versprach, stellte sich auf den Standpunkt, daß alle Abänderungsanträge, so bedauerlich das Unannehmbar der verbündeten Regierungen sei, abgelehnt werden müßten. — Für einen Teil des Zentrums kündigte Frh. v. Franckenstein die Ablehnung des Entwurfs an, da derselbe eine neue Gelegenheit zur sozialdemokratischen Beeinflussung der Jugend schaffe.

Schließlich erklärte Genosse Heine namens seiner Fraktion, daß diese, da sie das Gesetz nicht gefährden wolle, keine Abänderungsanträge stelle und alle von anderer Seite herzhühenden Anträge auf Erweiterung des Rahmens der Vorlage ablehnen werde. Weitergehende Wünsche auf Beseitigung des Sprachenparagrafen, des Jugendparagrafen, des Ausnahmezustandes für ländliche Arbeiter habe die Fraktion in Resolutionen niedergelegt. Unmittelbar nach Verabschiedung des Gesetzes werde sie den Kampf für einen weiteren freiheitlichen Ausbau des Vereinsgesetzes wieder eröffnen.

Zeitstellen ist auf Grund der Erklärungen des Ministerialdirektors Dr. Lwalsch:

1. daß die Verbände der Staatsarbeiter und der Landarbeiter unter das Gesetz fallen, sich also in Zukunft mit sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Dingen beschäftigen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, daß sie für politische Zwecke erklärt werden;

2. daß Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, an öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen, selbst wenn sie sich nicht mit rein politischen, sondern mit sozialpolitischen oder wirtschaftspolitischen Angelegenheiten befassen, auch in Zukunft nicht teilnehmen dürfen.

Die Kommission dürfte ihre Beratungen am Donnerstag zu Ende führen. —

## Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Solzger.

(70. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Eines Tages schloß auch die Dorth die Augen. Sie war nicht krank gewesen weiter — ein bißchen krächzig in den letzten Tagen, aber eigentlich ohne Klage. Sie war gealtert, ohne daß ihr was geschickte hatte, sie war ausgegangen wie ein Licht; und wie ein Licht brennt, das sich nicht verzehrt, so hatte sie auch gelebt, sie hatte sich selbst verzehrt. Das wußte aber niemand, außer einem. Sie hatte eine große schöne Leiche. Der Kaplan Goedeker hat sie begraben, er war damals Pfarrverwalter im Dorfe, und er war der beste Mensch, der je auf einer Kanzel geredigt und an einem Grab gebetet hat. Die Leute hatten gemeint, sie werde nicht kirchlich beerdigt werden können, weil sie nie mehr in die Kirche gekommen war. Aber sie hatte ihre Osterkommunion gehalten gehabt, und der Kaplan Goedeker ist nie einer von denen gewesen, die Schwierigkeiten gemacht haben.

Der Naz war nun schon ganz grau. Gebückt trat er zum Grab und warf drei Sandvoll Erde hinunter. Und als er sich wieder erhob, trat der Wetterlein. Der sah einen Augenblick ins offene Grab, ehe er sich bückte — und die Leute behaupteten, daß er etwas vor sich hin gesprochen habe; aber er habe keine Stimme gehabt, und so habe man's nicht verstehen können. Tief mußte er seinen langen Körper bücken, als er dreimal in die Erde griff. Und als er die drei Sandvoll hinuntergeworfen hatte, hob er sich ein wenig, dann bückte er sich noch einmal und warf noch dreimal Erde hinunter. Niemand wußte, warum er das tat. Er wußte selber, für wen er's tat. Das Kreuz hatte der Underbachs in seinen Antiken geschrieben, trotz seines Alters und seiner Bitterg-

keit und seiner verwirrten Gedanken. Und als man jetzt das Kreuz herbeibrug, sah man, daß drausstand: „Dorothea Rosenzweig“.

„Ich hab gemeint,“ jagte der Underbach, „Naz war ein Spitzname, da hab ich Rosenzweig geschrieben.“

„Nach gut, laßt's so sein,“ jagte der Naz — „es ist ja kein Kind da, das sein Mutter mal auf dem Kirchhof suchen läßt — und die andern Leute wissen, wer's ist.“

Der Naz und der Wetterlein gingen nebeneinander von der Beerdigung heim.

„Sie war so gut,“ sprach der Naz vor sich hin. — „kein böses Wort nie mit. Aber gelacht hat sie auch mit. Mit einmal, daß ich sie lachen gesehen hätte. Das war auch ihr Krankheit — und dabran ist sie gestorben, Herr Lehrer.“

Der Wetterlein nickte nur.

Der alte Golderjahn warf die Feder mit einem raschen Schwunge beiseite.

„Ach,“ murmelte er — „Menschen! Und man hat die Hände dabei gehabt — und hat nichts tun können. Es ist so — wer verbraucht werden soll, der wird verbraucht, und wenn er aus Eifer war. Das Leben ist unerbittlich — und Zeit vergeht, Zeit hehstet — wir sind all nur Räder in ihrem Mühlwerk. Aber unzerreiner — — ob man Golderjahn heißt oder Wetterlein — man ist derselbe schließlich, der nichts weiter tun kann, als am Leben vorbeizugehen.“

Es war tiefe Nacht geworden, als er den Tod der Dorth erzählte hatte. Nun war er steif gelesen und erschöpft. Er streckte sich und stand dann auf, ein paar Schritte in seiner Stube auf und ab zu gehen.

„Warum rühr ich die alten Geschichten in mir auf? Um eine Kalendergeschichte zu schreiben. Und dafür will man sich vor den Menschen hin. Erst wildfremde Menschen, die's sehen werden, ein wildfremder Mensch, der's forri-

gieren wird, und dann wildfremde Menschen, die's lesen werden — und alle werden sie meinen, wie's anders sein sollt und werden was besser wissen wollen. Ich gönne's ihnen. Nun ist's Ende Januar. Adien Kalender! — 's wird sich was anders finden. Einmal muß einem so was von der Seele — in dem, wie's einen traurig bewegt hat — und in dem, wie man sich selbst erkannt hat. Dahinter aber steht ein hämisch Gesicht. Man könnte anders sein — wenn man anders sein könnte.“

Er sekte sich wieder.

„Ich muß doch noch ein letztes Wort schreiben — der Wahrheit gemäß“ —, und er schrieb:

Einer lebt immer noch — auch heut noch — und bewahrt in aller Liebe — in alter Liebe — das Andenken an die Dorth, die die Menschen längst vergessen haben. Denn die Menschen von heut, die denken nur an das Heut. Sie haben sich ganz an die neue Zeit gewohnt. Und in 's ist nichts von Dauer. Was soll das so ein klein Menschenleben gelten?

Aber 's ist nun einmal so, und man muß sich auch damit abfinden. Deshalb ist der Dorth ihr Grab nicht ohne Blumen — dafür sorgt noch einer — und wenn der tot ist — die Vögel fingen dann doch noch drüber, und die Sonne scheint doch noch drauf. Dazu tun die Menschen nichts zu und nichts ab.

Er besann sich — dann schrieb er das Manuskript beiseite. Noch einmal nahm er's — es war so schwer, sich davon zu trennen — und er schrieb darunter, ohne erst nachzusehen, ob es paßte oder nicht paßte, er schrieb nur einfach den Satz hin, der ihm jetzt im Sinne lag:

Es ist aber doch ein großes Glück, gelitten zu haben, um frei zu sein von allem, was Leiden heißt. —

E n d e.





Provinz und Umgegend.

Die Ergebnisse der Viehzählung.

Ueber die Ergebnisse der Viehzählung vom 15. April d. J. hat der preussische Landwirtschaftsminister Herr, von Schölerer in einer Interredung mit einem Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ einige Angaben gemacht.

Die Abnahme der Schweinebestände, die abgesehen von dem Futtermangel in erster Linie auf die im vergangenen Jahre durchgeführte Massenschlacht zurückzuführen ist, hat die Schwierigkeiten auf dem Fleischmarkt sehr vermehrt.

Wahlkreis Banzleben.

Grün-Öttersleben, 24. Mai. (Fleischversorgung.) Die Aufgabe der grünen bzw. v. l. u. n. Fleischarten, welche jedoch erst nächste Woche Gültigkeit haben, erfolgt am Sonnabend vormittag von 11 bis 12 Uhr an den bekannten Brotarten-Ausgabestellen.

Wahlkreis Serschow 1 und 2.

Burg, 24. Mai. (Städtischer Nahrungsmittelverkauf.) Der Magistrat hat geringere Mengen von Graupen und Griech den Material- und Kolonialwarenhandlungen zum Weiterverkauf zugelassen.

(Zuckerverbrauch.) Der Kreis-Ausschuß fordert diejenigen Haushaltungsvorstände auf, die zum Einkochen von Früchten, Herstellung von Marmeladen, Gelees und Obstwein Zucker benötigen, bis spätestens zum 30. Mai der Gemeindebehörde nachzuweisen, wieviel Zucker sie im Wirtschaftsjahr 1915 für obige Zwecke verwendet haben.

Wahlkreis Ochersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Grünlingen, 24. Mai. (Billige Dauerware) verschaffen sich Diebe, indem sie in das Ahrenschke Grundstück, Kräutlerberg, eintrudeln und die ganze Wurst einwandeln. Als Trost für den Eigentümer liegen sie Schinken und Speck hängen.

Halberstadt, 24. Mai. (Erlaubnischein) zum Sammeln von Pilzen in den Thetzerbergen (künftig vom 1. Juni ab) sind im Zimmer 14 des Rathhauses zu haben. Gebühr 2 Mark, für Unbemittelte kostenlos.

(Fanggeld für Sperlinge.) Die in diesem Jahre wieder beobachteten Schäden, die die Sperlinge an den Feld- und Gartenfrüchten anrichten, veranlassen den Magistrat erneut zu einer Befämpfung dieser Plage aufzufordern und darauf hinzuweisen, daß bis auf weiteres wieder für jeden eingefangenen Sperling, der getötet, aber mit dem Kopf eingeliefert wird, ein Fanggeld von 3 Pfg. bezahlt wird.

Ochersleben, 24. Mai. (Zur Fleischversorgung.) Nach einer Bekanntmachung des Magistrats sind die Fleischereier verpflichtet, die Abfälle von den Fleischereien selbst abzutrennen. Von der Bevölkerung abgerühnte Abfälle haben keine Gültigkeit und dürfen von den Fleischereiern nicht entgegengenommen werden.

(Wein zurückgehaltene Fleisch.) Die Fleischereien ist kürzlich eine Revision vorgenommen worden. Die ungenügenden Vorräte an Fleischwaren festgestellt. Wie mitgeteilt wird, ist in keinem Fall ein Zurückhalten solcher Vorräte ermittelt worden.

Wahlkreis Halbe-Ochersleben.

Ochersleben, 24. Mai. Die jugendlichen Personen, die das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, werden auf die Befolgung der Bestimmungen über den Aufenthalt nach 9 Uhr abends auf den bestimmten Straßen ganz besonders hingewiesen. Die Kontrolle soll streng durchgeführt und Zuwiderhandlungen unmissverständlich zur Anzeige gebracht werden.

(Die Revisionen) in den Fleischereien und Lebensmittelhandlungen seitens der Polizei haben, wie die Polizei berichtet, ergeben, daß keine Zurückhaltungen von Waren erfolgt sind.

(Schleuderhonorar als guten Bienenhonig) hatte die Ehefrau Veria B. zum Verkauf gebracht. Sie erhielt eine Strafe von 10 Mark, und da sie nicht im Besitz eines Wanderbeweises war, noch 48 Mark Geldstrafe. Die zweite Strafe ist recht gelinde, zumal als Arbeiter im wesentlichen Arbeiter in Betracht kommen.

Luedlinburg, 24. Mai. Die Feilkarfe für den Landkreis. Der Kreis-Ausschuß hat für die Gemeinden des Landkreises, die vom Kreisamt erhalten, folgende Bestimmungen festgesetzt: Der durchschnittliche Verbrauch von Butter darf wöchentlich 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen. Ein Anspruch auf diese Menge besteht jedoch nicht. Die Kopfzahl der Bevölkerung wird nach den ausgegebenen Vorkarten bestimmt.

der Regel mit der Hälfte der für die Einwohner vorgesehenen Menge berücksichtigt. Der Gemeindevorsteher bestimmt für jede Woche und macht öffentlich bekannt, ob und wieviel Butter innerhalb der oben angegebenen Höchstgrenze auf den Kopf der empfangsberechtigten Einwohnerzahl zu verteilen ist, sowie wann und an welchen Stellen oder bei welchen Personen Butter verkauft werden darf.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 24. Mai. (Kaugen verfürtert.) Wegen den Stoffen Wilhelm Wade in Stendal wurde ein Strafbescheid von 50 Mark erlassen, weil er Kaugen an Kinder verfürtert hat.

7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 15.ziehungstag 23. Mai 1916. Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers and prizes for the 7th Prussian-Southern German Class Lottery, 5th Class, 15th Drawing Day, May 23, 1916.

Schöffengericht die Strafe auf 25 Mark herab. Biergegen legte der Anwalt Berufung ein. Die Strafkammer erkannte auf 100 Mark Geldstrafe.

Aus dem Geschäftsverkehr.



7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 15.ziehungstag 23. Mai 1916. Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers and prizes for the 7th Prussian-Southern German Class Lottery, 5th Class, 15th Drawing Day, May 23, 1916 (Afternoon).

Seht Sie die Stunde des Abschieds gekommen. All das Wertvolle sollten wir verlassen, es wurde uns schwer umse. Herzlich wie jedoch geschlossen zu den russischen Stellungen kamen, gab es so viel zu sehen und genau zu beachten, daß bald alles untertauchte. Es trieb uns dem weichen Feinde nach.

Es kamen die Märzse. Oft wurde es uns schwer, in dem russischen Schlamme und Sande weiterzukommen; oft mußte die letzte Kraft aus den Knochen herausgepumpt werden. Unser Vorrat vom 17. Juli bis 12. Oktober betrug die staatliche Kilometerzahl 660. So viel Wagen hatten wir den Russen in dem Vierteljahr abgenommen. Es schneite schon, als wir begannen, und wieder eine feste Stellung zu bauen. Jetzt kam die Frage, wie werden wir den Winter in Rußland überstehen?

Der Winter ist heute vorbei und damit die Frage, wie er überstanden wurde, gelöst. Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß der Russe nicht mehr Kälte verträgt als der Deutsche. Im April kamen, endlich die ersten warmen Sonnenstrahlen; auch hier im Osten wurde es Frühling. Wie die Sonne die Pflanzen wieder zum Leben erweckte, so hat sie auch in uns allen die Gedanken an Leben und Frieden aufstieigen lassen. Wir sind zwar hart im Kampfe, jedoch weich im Empfinden geworden. Wir haben die Natur schätzen gelernt und erfreuen uns an dem jungen, sprossenden Leben mehr denn je. Als das erste Grün, die ersten Knospen zu finden waren, war jedermann bemüht, den Unterstand damit zu schmücken. In jeder freien Zeit wurde an jedem freien, von Kugeln geschützten Platze gearbeitet. Es entstanden überall kleine Tische und Bänke; wenn es irgend möglich ist, wird alles mit frischem Laube bepflanzt. Auf dem Tischen fehlen die Blumen nie. Dit ist es schwierig, sie zu erlangen, aber es wird keine Mühe gescheut. Sind es auch nur schlichte Feldblumen, so wirken sie doch hübsch gruppiert in den Ausbläsern der Artillerie und bilden dann den schönsten Schmuck für Wand und Tisch. Wird endlich wieder die Zeit kommen, da wir an solchen schönen Abenden im Kreise unserer Lieben sitzen können? Nicht allen von uns wird es vergönnt sein, aber diejenigen, die von uns zurückbleiben und zurückkehren können, werden bei solchen Gelegenheiten empfinden, warum sie einst in Feindesland die ungeheuren Strapazen ertrugen und sichere Nacht für Deutschlands Grenzen hielten. —

**50 Milliarden.**

Wenn der Reichstag noch in dieser Tagung eine neue Kriegskreditvorlage von zehn Milliarden Mark bewilligt, so wird die Summe der bewilligten Kriegskredite die Höhe von 50 Milliarden Mark erreichen. Die bisher vom Reichstag bewilligten Kriegskredite waren:

5 Milliarden Mark	am 1. August 1914
5 "	" 2. Dezember 1914
10 "	" 20. März 1915
10 "	" 20. August 1915
10 "	" 11. Dezember 1915

Von den bisher bewilligten 40 Milliarden sind bisher rund 36 Milliarden Mark durch die vier Kriegsankleihen flüssig gemacht worden. —

**Die Mizernte vom Vorjahr.**

Was bisher aus begreiflichen Gründen nicht gesagt werden konnte, das wird jetzt halbamtlich bekanntgegeben und mit genauen Zahlen belegt: daß uns nämlich das Kriegsjahr 1915 im allgemeinen eine sehr mizernte gebracht hatte. Ueber die ungünstige Witterung des vorigen Sommers, und besonders über die kaum schon dagewesene Dürre in den Monaten Mai und Juni war zwar im ganzen Osten des Reiches geklagt worden, aber wie weit durch die mangelnde Feuchtigkeit die Ernte beeinträchtigt worden war, das konnte man nur ahnen. Jetzt, wo im ganzen Lande eine schöne Ernte verheißungsvoll heranreift, wird der Schleier von den Mizerträgen des vorigen Jahres gelüftet. In der „Nordd. Allg. Ztg.“ werden die nachstehenden Angaben gemacht:

Wir haben nach der amtlichen Statistik im Jahre 1915 im Deutschen Reich 9 152 402 Tonnen Roggen und 3 555 841 Tonnen Weizen geerntet — insgesamt also 12 708 243 Tonnen von beiden Hauptgetreidearten. Im letzten Friedensjahr 1913 betrug die Weizenernte 4 655 956, die Roggenernte 12 222 394 Tonnen, die Erntesumme für Weizen und Roggen also 16 878 350 Tonnen. 1912 wurden rund 16 Millionen Tonnen Weizen und Roggen erzeugt. Und zwischen diesen beiden Ernten, von denen also die eine um 3, die andre um fast 4 Millionen Tonnen größer war als die von 1915, wurde 1913 nach Um- und Abrechnung des Mehlports doch nicht viel weniger als eine Million Tonnen Weizenernte mehr ein- als eingeführt. Schon die erste Kriegsernte von 1914 war recht mäßig, aber sie überragte die jüngste doch um mehr als 1 1/2 Millionen Tonnen. Eine Roggenernte von so geringem Umfang wie die von 1915 haben wir seit mehr als einem Duzend Jahren nicht mehr gesehen.

Stärker noch als beim Brot war der Ausfall beim Futtergetreide. Der Haferertrag stellte sich auf 5 986 034 Tonnen — gegen rund 9 Millionen Tonnen 1914, beinahe 10 Millionen Tonnen 1913. Im Sommergetreide wurden 2 483 752 Tonnen geerntet — um rund 1,2 Millionen Tonnen weniger als 1913. Nicht man Weizen, Roggen, Gerste und Hafer zusammen, so beläuft sich der Minderertrag unserer Körnerernte von 1915 gegenüber 1913 auf rund neun Millionen Tonnen. Auch sonst waren unsere Futtermittelserträge nichts weniger als reichlich. Die Kleeernte war (mit 7 731 822 Tonnen) die zweitschlechteste des letzten Jahrzehnts (nur die des Dürrejahres 1911 blieb noch hinter ihr zurück). Der Wiesen-ertrag war der drittschlechteste des letzten Dezenniums; er war mit rund 24 Millionen Tonnen um 5 Millionen Tonnen kleiner als 1914 und 1913.

Nachdem das halbamtliche Blatt weiter darauf hingewiesen hat, daß die schwere Mizernte des vorigen Jahres ihre Ursache nicht etwa in schlechter Bestellung, sondern in dem ganz ungewöhnlich ungünstigen Wetter im Frühjahr und Sommer hatte, fährt es fort: „Wie stehen wir jetzt? Die straffe Regelung unserer Getreide- und Mehlversorgung sichert uns unsern rationierten Verbrauch bis zum Ende des Erntejahrs, sichert uns darüber hinaus eine Reserve.

Die den Übergang ins neue Erntejahr auch bei unvorhergesehenen Ernteschwierigkeiten gewährleistet.“

Das hindert indessen nicht, daß eine bessere Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel auch jetzt schon Hilfe für manche Gärten schaffen würde. —

**Reine liberale Arbeitsgemeinschaft.**

Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei hat sich am Sonntag außer mit Deutschlands Kriegszielen auch mit dem Verhältnis der Nationalliberalen zu andern Parteien beschäftigt. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, hat er auch folgenden Beschluß gefaßt:

Die gewaltigen Aufgaben auf dem Gebiet der politischen und wirtschaftlichen Gesetzgebung stellen die nationalliberale Partei heute und in der Zukunft vor Entscheidungen, welche nur unter Aufrechterhaltung der vollen Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Partei lösbar sind. Aus diesem Grunde fordert der Zentralvorstand die Parteigenossen auf, unter Abschaffung aller Versuche, diese Selbständigkeit aufzuheben oder einzusengen, den Ausbau der Parteiorganisationen im Lande mit allen Mitteln zu fördern.

Nach deutscher sind die bayrischen Nationalliberalen. Die Liberale Arbeitsgemeinschaft hatte auf ihrer letzten Tagung in München in Beidblissen den Wunsch ausgesprochen, an die Stelle der bisherigen liberalen Parteien eine große liberale Einheitspartei zu setzen. Darauf erwidert jetzt „Die Wacht“, das Korrespondenzblatt der rechtsrheinischen nationalliberalen Partei: „Wir können es uns wohl angeeignen, das erhebenden Verlaufs der Kriegstagung der nationalliberalen Landespartei zu sagen, auf den Beschluß der Liberalen Arbeitsgemeinschaft näher einzugehen und glauben, daß es genügt, festzustellen, daß auf unserm Vertretertag die einstimmige Auffassung herrschte, daß die nationalliberale Partei niemals und gerade jetzt nicht ihre Selbständigkeit aufgeben wird und darf. Das gilt für Bayern — und für das Deutsche Reich in ganz besonderem Maße.“

Das liberale „Berliner Tageblatt“ konstatiert, daß diese Entschlüsse sehr lehrreich sind für alle diejenigen Elemente der bürgerlichen Linken, die bereits die große und einheitliche liberale Partei auf dem Marsche glaubten. —

**Verlustliste Nr. 534.**

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23, Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 74, Infanterie-Regiment Nr. 153, Reserve-Maschinengewehr-Kompanie Nr. 79, Kürassier-Regiment Nr. 7, Feldartillerie-Regiment Nr. 46 und 2. Pioneer-Bataillon Nr. 4.

**Notizen.**

Lebensmittelminister und Oberpräsident. Die Königsberger „Allgemeine Zeitung“ berichtet, daß der neue Präsident des Kriegsernährungsamts, v. Batsch, neben seinem Amte vorläufig auch das alte fortzuführen gedenkt, und zwar im Interesse des unge störten Wiederaufbaues Ostpreußens. Dort werde er zwar durch den Oberpräsidenten v. Bälow vertreten, doch hoffe er, von Zeit zu Zeit persönlich nach dort kommen zu können. Charakteristisch für die Berufung von Ministern ist auch die weitere Mitteilung des Blattes, die wir dem „Sozialanzeiger“ entnehmen: Die Nachricht von seiner Berufung an die Spitze des neuen Ernährungsmittelamts traf Herrn v. Batsch ganz unerwartet auf einer Besichtigungsreise durch Ostpreußen mit dem Amerikaner Mippert; bis Donnerstag voriger Woche war ihm von der Absicht, ihn mit dem neuen Amte zu betrauen, nichts bekannt. —

Zur Lage in Mesopotamien. Der englische Kommandant in Mesopotamien meldet: Das rechte Tigrisufer ist jetzt vom Feinde frei, mit Ausnahme von kleinen Plätzen, welche die Brücke über den Schat el Sai 500 Yards vor der Vereinigung mit dem Tigris decken. Unsere Hauptmacht auf diesem Ufer erreichte die Linie Magassi-Duailah. Auf dem linken Tigrisufer befindet sich der Feind noch im Besitz der Stellung von Samainat. Das Weiter ist außerordentlich heik. — Anmerkung: Der Schat el Sai vereinigt sich gegenüber Kotel-Amara mit dem Tigris. —

6 Milliarden Mark neuer Kriegskredite in England. Asquith beantragte im Unterhaus die Bewilligung eines Kredites von 300 Millionen Pfund Sterling, des ersten seit Beginn des Krieges, womit die Gesamtsumme auf 2382 Millionen Pfund Sterling (das sind rund 48 Milliarden Mark, D. Red.) steigt. Asquith erklärte, die täglichen Ausgaben hätten einen Durchschnitt von 4820 000 Pfund Sterling betragen, was den höchsten bisher erreichten Durchschnitt darstellt. Es sei aber möglich gewesen, sie auf 4 600 000 Pfund Sterling zu vermindern. Das Unterhaus hat den geforderten Kriegskredit einstimmig angenommen. —

**Depeschen.**

**Französischer Tagesbericht.**

W. S. B. Paris, 24. Mai. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. In Gegend Verdun ging die Schlacht mit äußerster Heftigkeit die ganze Nacht hindurch auf beiden Ufern der Maas weiter. Auf dem linken Ufer scheiterten zwei wütende deutsche Gegenangriffe gegen alle Stellungen der Höhe 304 vollkommen. Besonders westlich der Höhe 304 machten die Deutschen weitgehenden Gebrauch von Flammenwerfern, was ihnen gestattet, in die französischen Gräben einzudringen. Aber ein Gegenangriff der Verteidiger zwang sie alsbald, alle eroberten Stellungen zu räumen. Im Osten wurde ein deutscher Angriff trotz der heftigen Artillerievorbereitung durch unser Feuer gebrochen und konnte nicht bis an die französischen Linien gelangen.

Auf dem rechten Ufer geht der Kampf sehr wirksam im Abschnitt Thiaumont-Donaumont weiter. Die Deutschen vervielfältigten im Laufe der Nacht ihre Massenangriffe und erlitten ungeheure Verluste. Es gelang den Deutschen, nur einen der von ihnen verlorenen Gräben nördlich der Ferme Thiaumont wiederzuerobern. Ueberall sonst behaupten die Franzosen ihre Stellungen. Im Innern des Forts Donaumont drängten die Franzosen trotz des lebhaften Widerstandes die Deutschen weiter zurück, die nur noch die nordöstliche Ecke des Forts halten. Auf den Maashöhen gelang ein französischer Handstreich im Bois des Chevaliers vollkommen. Die Nacht verlief auf dem Reste der Front verhältnismäßig ruhig.

Der Abendbericht lautet: In Gegend Verdun erreichten die deutschen Gegenangriffe auf unserer ganzen Front äußerste Heftigkeit. Es ist noch nicht möglich, die beträchtliche Menge von Truppen, die daran teilgenommen hat, genau zu bezeichnen. Auf dem linken Ufer warfen die Deutschen nach einer Beschickung aus großen Kalibern, die den ganzen Morgen gedauert hatte, ihre Angriffsmasse mehrere Male gegen unsere Stellungen östlich und westlich vom Toten Mann vor. Der erste Angriff wurde von unserm Artillerie- und Maschinengewehrfener niedergemäht und mit blutigen Verlusten abgewiesen, ohne daß der Feind unsere Linien erreichen konnte. Der zweite ebenso wütende Angriff, der gegen 7 Uhr abends einsetzte, ermüdete dem Gegner, in einem westlich gelegenen Graben Fuß zu fassen. Unmittelbar darauf warf unser Gegenangriff den Feind völlig zurück.

Auf dem rechten Ufer war das Gebiet Sandromont-Donaumont während des ganzen Tages der Schauplatz eines mörderischen Kampfes. Die Deutschen vervielfältigten ihre Angriffe, die jedesmal von unserer Artillerievorbereitung eingeleitet waren. Trotz aller dieser Anstrengungen blieben die gestrigen von uns eroberten Stellungen, namentlich im Fort Donaumont, fest in unserer Hand. Wir machten in dieser Gegend mehr als 300 Gefangene. An der übrigen Front das gewöhnliche Artilleriefener.

Flugdienst: In der Gegend von Furnes wurde ein deutsches Flugzeug durch das Maschinengewehrfener eines der unsern abgeschossen. Es fiel in unsere Linien. Bei Beaumont wurde ein Albatrosser im Laufe eines Luftkampfes schwer getroffen und stürzte in die feindlichen Linien. In der Gegend von Lingne wurde einer unserer Sieger von drei feindlichen Flugzeugen angegriffen, er schoß einen Gegner ab und verlor die beiden andern. —

**Cumières genommen.**

W. S. B. Großes Hauptquartier, 24. Mai 1916. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Südwestlich von Ebench griffen starke englische Kräfte mehrmals unsere neuen Stellungen an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen im Nahkampf. Im übrigen wurden alle Angriffe unter sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso kleinere Abteilungen bei Hulluch und Blaireville.

Nordöstlich von Noyon, nordwestlich von Moulin-sous-Touvent und in Gegend nördlich von Prunay scheiterten schwache französische Angriffsunternehmungen.

Links der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschinengewehrfener einen feindlichen Vorstoß am Südwesthänge des „Toten Mannes“ glatt ab. Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumières im Sturm. Bisher sind über 320 Franzosen, darunter 8 Offiziere, gefangen.

Westlich des Flusses wiederholte der Feind seine wütenden Angriffe in der Donaumont-Gegend. Er erlitt in unserm Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei über 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseitig sehr starkem Artillerieinsatz im Fortgang.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

In Gegend Pulkarn (südöstlich von Riga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand. Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Die Lage ist unverändert.

**Oberste Seeresleitung.**

# Kammer-Lichtspiele

Men! Men!

## Kindertränen

ein Filmchauspiel in 8 Akten. Eine ergreifende Erzählung von großer Wirkung.

## Die oder keine

ein reizendes Lustspiel in 3 Akten mit Senta Söneland in der Hauptrolle.

## Meßter-Woche

die neuesten reichhaltigsten Kriegs- nachrichten von allen Fronten.

## Ein Schrei in der Nacht

Detektivdrama. In der Hauptrolle Alwin Neuß.



große Monopolschlager mit alleinigem Erstaufführungsrecht.

Ein Programm, welches großes Aufsehen erregen und viel Beifall finden wird.

## Ab Montag: Maria Carmi.

## Panorama-Lichtschauhaus

Ab heute der große Monopolschlager

## Die rätselhafte Frau

die Tragödie einer schuldlosen Frau. In der Hauptrolle

**Maria Carmi**

die größte Filmkünstlerin. Ein Film, wie er noch nicht dagewesen ist. Unergleichlich! Glänzend!

## Auf amerikanische Art

eine Filmhumoreske in 1 Akt.

## Die Stimme des Toten

eine spannende Erzählung in 4 Akten von Robert Reinert.

In der Hauptrolle Alwin Neuß.

## Eiko-Woche

die neuesten reichhaltigsten Kriegswochen- berichte von allen Fronten.

Wir bitten das geehrte Publikum, sich diese beiden Programme anzusehen. Dieselben sind äußerst wertvoll, reichhaltig und werden allseitig großen Beifall finden. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch.

### Partieposten

bieten Gelegenheit, vorteilhaft und gut zu kaufen. Neuheiten in schlichten Damen-Garderoben, Mänteln und Jacken in Mohr und Seide, in Covercoat u. ähnlich, Stoffen 14.50 und höher.

### Kostüme

in blau, schwarz und allen modernen Farben.

### Blusen

1.50 und höher. 4281

### Sieverlings Etagegeschäft

Jacobstr. 17, I.

## Eine große Sendung

7 sauber heringekommener leichter Mäntel in schwarz und farbig und Kostüme veranlaßt mich, meine Kunden auf dieses vorteilhafte Angebot aufmerksam zu machen. — Solange Vorrat, zu diesen niedrigen Preisen.

4322

## Mäntelhaus Rotes Schloß

— Größtes Spezial-Etagegeschäft am Platz. —

## Schaftstiefel/Pfandversteigerung

Vom Dienstag den 30. Mai, vormittags 10 Uhr, gelangen in meinem Geschäftsbüro Schwertfegerstraße 15 alle in den Monaten Mai, Juni, Juli und August 1915 sub Nr. 15757 bis 16249 und die Nr. 13812, 14828, 14981, 15007, 15009 bis 15012, 15218 bis 15221, 15250 und 15251, 15303, 15703 und 15704 verpfändeten Gegenstände zur öffentlichen Versteigerung.

Ein fast neues Herrenrad mit Freilauf zu verkaufen 4402, Goethestraße 37, Barter.

Unterzeichnete nimmt hiermit die mit der Frau Urs gesprochenen beledigenden, unwarharen Worte über Anna Nuß beahndelt und. 4456, Groppenstedt, 20. Mai 1916. Elise Ahrendt geb. Hüger.

## Frauenhaare

ausgekämmtes, lauf. E. Liebenow, 29 Sternstrasse 29

## Partieposten

bieten Gelegenheit, vorteilhaft und gut zu kaufen. schlichte, moderne Herren- und Knaben-Anzüge aus guten Stoffen, liefern Gelag für Maßarbeit, garantiert 1 1/2 Mt. u. höher. Gut erhaltene wenig getragene Maßgarderobe, feine Herrenanzüge, Gehörcke etc. 7 u 12 Mark und höher. Sieverlings Etagegeschäft, Jakobstrasse 17, I.

## Herren-Anzüge

nur prima Stoffe, anerkannt niedrige Preise. 3379

## Erfatz für Maßarbeit

große Auswahl, Abänder. kostenfrei. M. Reuter, zur Bandstr. 1, 2. Et.

## Frisch. Maitrunk

Flasche 1 Mt., Glas 15 Pf. Schiller, Bürgerhof, Neustadt

## Gehr. Möbel

Wellen, gg. Wirtschaften, kauft zu hohen Preisen Fr. Grasshoff, Neuer Weg Nr. 4, 8383

## Zwei elegante neue Staubmäntel

für Wagen u. Autoführer billig zu verk. Goethestr. 37, pt. Rothensee, Dehtzfelder Str. 82.

## Rothensee

2 H. Wohnungen, zu vermieten. 180 Mt., 1. Juli zu vermieten.

## Pantoffel

in größter Auswahl, stets preiswert. M. Lucke, Brüdter 2

## M. Ullner

Fleischereimeister, Neglerstr. 7/9. Noch neues Bandonion bill. z. verk. Budau, Südstraße 5, 2 Tr. Brennholz. Sämlinge, auch zu Bohnen- und Erbenerbsen passend, zu verkaufen Rogauer Straße 5.

## Gegen Obstbaum-Schädlinge

empfehle zu Originalpreisen von der chemischen Fabrik F. Sebaecht (Braunschweig): Obstbaum-Karbolin, Floraevit, Raupenleim, Schwefelkalkbrühe, ferner Antisual und Ratin, flüssig.

## Bernh. Wienrich, Viktoria-Drogerie

Viktoriastraße 1, Ecke Prälatenstraße. 4387

## Himbeer-Sirup

Johannisbeer-Sirup ohne Glücke, 1.50 à Liter. Rirsch-Sirup. Schiller, Gr. Münzstr. 11, Bürgerhof, Neue Neustadt.

## Gemüsehändler!

Versammlung Donnerstag, 25. Mai, abends 8 1/2 Uhr. diesmal in Kortes Bierhalle.

Tagesordnung: Endgültige Beschlussfassung über Vereinsgründung. Anfrage aus der Versammlung. 3389 Stallmann.

## Arbeitsmarkt

## Tüchtige Kupferschmiede

für auswärtige Montage gesucht. Zu neben 4356 Endschura Maschinenfabrik u. Eisengießerei Aktiengesellschaft zu Magdeburg, Abt. Keßelschmiede, Hohendobeleber Straße 7.

## Werkzeugschlosser

Zur sofort wird ein tüchtiger, erfahrener militärfrei, welcher mit der Bedienung von Stangen, Automaten und sonstigen Maschinen Bescheid weiß, gesucht. Entl. auch Kriegsbes. Ausführliche Angebote mit Lohnansprüchen usw. an Paul Möhring, Magdeburg-Neustadt, Spezialfabrik für Bäckerei- und Möbelstückerei-Artikel, Mittagsstraße Nr. 33.

## Gewandte Arbeiter für Riffenherstellung

4458 stellt sofort ein Goldbearbeitungsfabrik Paul Rusche, Münzenghoffstraße.

## Maurer u. Bauarbeiter

4455 stellen ein Hanack & Ludwig, Zaunenstraße 12.

## Tüchtiger Bandfägen- schneider

schneider oder Schweißer zum sofortigen Eintritt für dauernd gesucht. Pantinenhölzerfabrik Halberstädt, Straße 110b. Schneider für Reparaturen suchen Richard Voigt & Co., Breitenweg 213a. 2 kräftige Arbeiter für maschinelle Bohrung gesucht. Ludwig 59 Pf. Bohrmüller Bachmann, M. Sudenburg 547, Selbstfabrik Jarenhels. 3391

Für mein Drucklager suche ich 4298

## millitär-treien Mann

(auch Kriegsbesch.) Hugo Bestehorn, Magdeburg-Neustadt.

**Stephanshallen**  
1881  
Direktion Rich. Froberg  
Täglich abends 8 Uhr:  
Auf vielseitigen Wunsch!  
Original-Leipziger  
Fritz-Weber-Sänger.  
Familien-Programm.

## Städtisches Orchester

Sommer-Konzerte 1916  
Stadttheater-Garten  
Dienstags und Freitags abends 8 Uhr  
Salzquelle  
Mittwochs nachmittags 4 Uhr  
Wilhelma  
Freitags abends 8 Uhr

**M. Ullner**  
Jubiläum. Urlesest.  
Zirkus.  
Sonntag den 27. Mai,  
1452 abends 8 Uhr  
Grosses  
Volkskonzert  
Leitung: Kapellmeister  
Siegfried Blumann.  
Militär in Uniform hat freien  
Zutritt zu den 1. Rangplätzen.

## Volkskonzerte

Sonnabends, abwechselnd im Zirkus, Vogelgesang, Wilhelma — werden besonders bekannt gemacht.

## Vogelgesang.

Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag:  
Konzert.  
Der Felsen Garten steht in voller  
Blütenpracht. 4384

**Walhalla**  
THEATER  
Gustav Klack.  
Das neue Programm  
überhohes Wundersches.  
Ein geleiteter Kauer.  
2 Kistner Orig. Hoff.  
Stern 3 Kemiter.  
Berlin - München - Köln.  
Damen-Trompeterkorps  
2 Soubretten, 1 Duet.

**ZENTRAL**  
THEATER  
abends 8 Uhr  
Die Perle  
der Frauen.

**Wilhelm-Theater.**  
— Beginn 8 1/2 Uhr. —  
Donnerstag den 25. Mai  
Filmzauber.  
Freitag den 26. Mai  
Die Leinwand Sultanne.  
Sonntag den 27. Mai  
Das süße Mädel.

## U. Rarger

Große Marktstraße 8, Ecke Jakobstraße.

Garbienen, abgepaßt und vom Stüd, Küstlergarbienen, weiß, elfenbein und gelb, Vorhänge in Tüll, Gebüll und bunt, Spanntstoffe, schöne neue Muster, verschiedene Breiten, Routeaufstoffe, Schreibgarbienen, Tischdecken, Teppiche in allen Größen und verschiedenen Arten, Kauterstoffe, Linoleum, Bettvorleger, Diwandeden, Tischdecken, Sofabeden, Steppdecken, Bettdecken, Tüll-Bettdecken, Hebergardinen in Plüsch, Seinen und Perfergeschmack, Sofastoffe, Sofaplüsche in einfarbig und bunt. — Ferner: Moderne Konfektion in schwarz, Kostümfstoffe und farbig, Kleiderstoffe in schwarz, Anzugstoffe f. Herren u. u. Fertige Damen-Wäsche 4457

## U. Rarger, Große Marktstraße 8.

## Särge

in allen Holzarten und Preislagen, sofort lieferbar Schmidt, Lükke & Co., Magdeburg-N. Morgenstraße 14. — Fernruf 7258.

Am 7. Mai 1916 fiel in Frankreich unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Gefreite **Karl Eschberger** im 24. Lebensjahr. 3388  
Magdeburg, den 23. Mai 1916.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
Friedrich Eschberger nebst Frau und Kindern, Leipzig.  
Familien Voigt und Eschberger, Magdeburg.

**Allgem. Arbeiter-Gesangverein**  
Quedlinburg.  
Am 1. Mai fiel in Feindesland unser lang- jähriger Sangesbruder 4454  
**Friedrich Kotte.**  
Der Verstorbene war uns allen ein lieber Freund und Genosse, dessen Andenken wir allezeit in Ehren halten werden.  
Der Vorstand.